

„PAULUS HAT JESUS NICHT VERSTANDEN“

Der evangelische Theologe William Wrede über den Völkerapostel*

Jesus weiß von dem, was für Paulus das ein und alles ist, — nichts. Mag man immer auf seinen Anspruch verweisen, zum Messias ausersehen zu sein: daß er sich selbst zum Gegenstande eines Glaubens oder einer Lehre gemacht hätte, muß man trotz einigen Evangelienworten, die es sagen, bezweifeln. Daß er seinem Tode Bedeutung für das Heil zugeschrieben hätte, ist so unwahrscheinlich wie möglich, obwohl auch dieser Gedanke ein paar Mal in die Evangelien eingedrungen ist...

Man kann auch sagen: bei Paulus ist die erste Frage, ob der Mensch Glied der Kirche ist. Alle menschliche Vortrefflichkeit kann ihm keinen Wert verleihen, wenn er nicht diese Bedingung erfüllt oder an den gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn glaubt. Dieser Gedanke kennt zwar keine Schranke der Nationalität, aber er wird selbst zu einer Schranke, die zwei Klassen von Menschen scheidet. Rein menschlich-sittliche Maßstäbe zur Beurteilung der Frömmigkeit, wie sie Jesus handhabt, kann es deshalb für Paulus gar nicht geben.

Vorwürfe gegen Paulus auszusprechen, ist müßig. Er hat sich seine Religion ja nicht willkürlich zurechtgezimmert, sondern hat inneren und äußeren Nötigungen gehorcht. Nur den Tatsachen selbst darf man nichts abdingen. Und will man nicht beiden Gestalten jede geschichtliche Bestimmtheit nehmen, so ergibt sich, daß der Name „Jünger Jesu“ für Paulus wenig paßt, wenn man damit ein geschichtliches Verhältnis zu Jesu bezeichnen will.

Im wesentlichen ist er im Vergleich mit Jesus eine neue Erscheinung, so neu, wie es bei einem großen gemeinsamen Untergrunde nur möglich ist. Er steht von Jesus viel weiter ab als Jesus selbst von den edelsten Gestalten jüdischer Frömmigkeit.

Es hilft auch nichts, zu sagen, Paulus könne gar nicht ebenso wie Jesus lehren, da er eben auf die Gestalt und das Leben Jesu zurückblicke. Wir brauchen es nicht zu wiederholen: das Lebenswerk und Lebensbild Jesu hat die paulinische Theologie eben nicht bestimmt.

An dieser Tatsache läßt sich nicht rütteln, mag Paulus soviel von Jesus gewußt haben, als er will, mögen Erzählungen von ihm ihn tiefer bewegt haben, als wir wissen, mag er gelegentlich in der Missionspredigt auch dies oder das von Jesus berichtet haben.

Er selbst hat sich freilich als Jünger und Apostel Jesu gefühlt und seine Ehre darin gefunden, es zu sein; des Neuerns ist er sich nicht bewußt gewesen. Aber angesichts dieser Tatsachen kann dies wahrlich niemals beweisen, daß er Jesu Werk wirklich nur fortgesetzt und Jesus verstanden hätte, überdies war der, dessen Jünger und Diener er sein wollte, gar nicht eigent-

lich der geschichtliche Mensch Jesus, sondern ein anderer...

In drei Sätzen läßt sich zusammenfassen, was Paulus für die christliche Religion gewesen ist:

1. Durch seine Missionsarbeit hat er sie auf einen neuen Boden, in die eigentliche Welt der griechisch-römischen Kultur verpflanzt.

2. Er hat den Jesusglauben nicht nur über die Enge des Judentums hinausgehoben, sondern vom Judentum selbst losgerissen und damit der christlichen Gemeinschaft zuerst das Selbstbewußtsein einer neuen Religion gegeben.

3. Er ist der erste christliche Theologe gewesen und hat durch seine Theologie die entstehende Religion entscheidend umgewandelt...

Die Missionswirksamkeit des Paulus hat den Trieb zur Ausbreitung des Christentums mächtig gesteigert und hat den ersten Grund gelegt zu dem Kraftgefühl des neuen Glaubens, dem Bewußtsein, erobern zu können und zu müssen. Und doch ist dies noch nicht das Wichtigste.

Als Paulus auftrat, wohnte der Glaube an Jesus in einem Winkel der Welt, auf dem semitischen Boden führte er sein stilles Eigendasein. Als Paulus starb, hatte er sich an zahlreichen Stätten der eigentlichen Bildungswelt angesiedelt, und schon war der Schwerpunkt vom semitischen Boden verlegt.

Diese geographische Verschiebung war für das Aufblühen der neuen Religion von ungeheurer Bedeutung, mit ihr war aber zugleich die folgenreichste innere Entwicklung der Religion angebahnt. Indem sie in die heidnischen Gebiete eingeht, wandelt sie sich notwendig selbst, assimiliert sich vieles von fremder Religion und Anschauung und wird zu besonderer Art der Abwehr wie der Propaganda und damit zur Entwicklung neuer Gedanken und Lebensformen genötigt.

Die Loslösung des Christentums vom Judentum hat Paulus nicht von vornherein gesucht, gerade die Entwicklung seiner Lebensarbeit hat ihn aber dazu gedrängt. Seine Tat erscheint dabei um so großartiger, als er selbst bis zu einem gewissen Grade im Banne seiner jüdischen Vergangenheit bleibt... Vor ihm gab es nur eine innerjüdische Sekte, die sich um Jesus scharte; als er starb, war eine christliche Kirche da, die das Salz der ganzen Erde sein wollte.

Ansätze zu einer Theologie waren bereits in der Urgemeinde vorhanden; schon ihre Anerkennung des Alten Testaments brachte das mit sich. Aber Paulus ist doch der eigentliche Schöpfer einer christlichen Theologie.

* Aufsatz aus „Das Paulusbild in der neueren deutschen Forschung“, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.

** Relief (um 1130) aus dem Hochaltar der Stiftskirche St. Nikolaus in Großkornburg.



Apostel Paulus**

lich zu Hause, obwohl sie vom orthodoxen Standpunkt aus überhaupt keine Juden waren. Paulus erwähnt sie häufig, beispielsweise in der Synagoge von Antiochia in Pisidien: „Ihr Männer von Israel und die ihr Gott fürchtet...“ (Apostelgeschichte 13,16), und wieder: „Ihr Männer, liebe Brüder, ihr Kinder des Geschlechtes Abraham und die unter euch Gott fürchtet...“ (Apostelgeschichte 13,26). Damit sind Juden und solche Jahwe-Anbeter gemeint, die noch nicht die Barriere des Rituals zum eigentlichen Judentum überschritten hatten.

Jene „Gottesfürchtigen“ bildeten eine Zwischenschicht zwischen den wirklichen Juden und den Heiden; man kann es so auffassen, daß die neue Religion in dem Augenblick ihren Anfang nahm, als es möglich wurde, dem Glauben an Jesus anzuhängen, ohne den Weg über das Judentum nehmen zu müssen.

Diese kurzen Bemerkungen haben uns in das Milieu der jüdischen Diaspora eingeführt — in die hellenistische Welt. Von diesem weitläufigen Thema will ich nur einen Aspekt erörtern, der uns unmittelbar angeht: das Vorherrschen religiöser Denkformen, die als „Mysterienreligionen“ bezeichnet werden.

Damals befand sich die Welt des östlichen Mittelmeeres in einem Zustand religiöser Erregtheit. Es wimmelte von Kulturen, religiösen Bräuchen und einer Unzahl von Aberglauben. Man war weit entfernt von der Apathie und dem Skeptizismus, der jener Zeit manchmal zugeschrieben wird. Tatsächlich war der hervorstechendste Zug dieser Welt, soweit es um die Anfänge des Christentums geht, eine ungeheure religiöse Lebhaftigkeit.

Diese religiöse Intensität wurde aus vielen Quellen gespeist. Ihr wesentlicher Zug war der Synkretismus — die Verschmelzung verschiedener Glauben und Übungen verschiedener Herkunft. Die hellenistische Welt war zutiefst kosmopolitisch, vor allem in den großen Städten.

Die alte orientalische Welt hatte sich unter dem Schirm der griechischen Sprache heimisch niedergelassen. Intellektuell wie institutionell hatte eine starke Verschmelzung der Tendenzen stattgefunden, die von Griechenland selbst wie vom Orient ausgingen.

Die Bestandteile dieser religiösen Vielschichtigkeit kann man zurückverfolgen bis auf die alte Religion des griechischen Olymp und auf den Schwall orientalischer Kulte, die die hellenistische Welt im Jahrhundert vor und nach Jesus überfluteten.

Obleich zu jener Zeit die Religion des alten Olymp bereits viel von ihrem Gefühlswert eingebüßt hatte, war sie an der Oberfläche immer noch am Leben und hatte unter der Inspiration des Cäsar Augustus eine Restauration ihrer traditionellen Formen erlebt. Die gebildeten Schichten waren zweifellos lauwarm in ihren religiösen Überzeugungen, die staatlich geförderte Religion aber mit ihren Vorzügen eines glanzvollen Kultes übte doch wohl noch einigen patriotischen oder ästhetischen Einfluß auf sie aus; das einfache Volk aber war in seinem Glauben gewiß eifriger.

Gelehrte Geister unternahmen zahlreiche Versuche, um den olympischen